

Der schönste Ort der Welt

Ellery holte schwungvoll aus und ließ den schmalen Stein über die Wasseroberfläche des Sees tutschen, der an diesem Nachmittag vor ihr lag wie ein blanker, silbriger Spiegel. Behutsam tasteten sich Sonnenfinger durch die betongraue Wolkenfront und gossen kleine goldene Sprenkel auf das Wasser, den lehmigen Boden. Träge Vögel zogen an dem schiefrigen Firmament ihre Kreise, Kleintiere raschelten im Unterholz. Die Luft war getränkt von dem harzigen, intensiven Aroma des Waldes, und Ellery sog ihn tief in sich auf. Alles war so, wie es sein sollte.

Irgendwie aber auch nicht. Denn in diesem Sommer überschatteten die Streitereien ihrer Eltern sogar den jährlichen Urlaub in Schweden, der einzigen entspannten Zeit im Jahr. Begonnen von geringfügigen Debatten darüber, wer am desolaten Zustand der Kaffeemaschine Schuld hatte, bis hin zu handfesten Beschimpfungen und dem Infragestellen ihrer gemeinsamen Zukunft. Ellery kannte längst die Wahrheit, die sich hinter der betont gewohnheitsmäßigen Urlaubsplanung verbarg: Ihre Eltern steckten mitten in einer Ehekrise.

Der Gedanke, dass sie sich eines Tages vielleicht zwischen Mama und Papa entscheiden müsste, hinterließ ein hohles Gefühl in ihrer Magengrube. Es war nicht einfach zu wissen, dass ihr gesamtes Leben, so, wie sie es gewohnt war, auf einen Schlag in unendlich viele Fragmente zerbrechen könnte.

Dieser Urlaub bedeutete ein zögerliches Entgegenkommen, eine äußerst fragile Brücke, die ihre Eltern zueinander aufgebaut hatten und jeder weitere Streit gleich einem Stein, der jene Brücke zum Einsturz brachte. Mama und Papa schien das offensichtlich nicht bewusst zu sein. Seit Stunden führten sie hitzige Diskussionen, bei denen sie einander anbrüllten.

Ellerys einzige Zuflucht war der kleine Strand am Drachensee, der eingebettet in einen Ozean aus Grün die schier endlose schwedische Prärie durchschnitt. Der für sie schönste Ort der Welt. Die Fichten und Kiefern ächzten im Wind, der sich auch in ihrer Kleidung, ihrem Haar verbissen hatte und wild daran zerrte.

Ellery lenkte ihren Blick erneut aufs Wasser und sah mannshohe, turmalinblaue Wellen samt schaumgekrönten Häuptern heranrollen. Wie Wildpferde preschten sie aus den gerade noch ebenmäßigen Fluten, Gischt spritzend, einander überschlagend. Ellery entfuhr ein ängstliches Geräusch. Sie schützte ihr Gesicht mit den Armen, doch seltsamerweise blieb sie völlig trocken. Vorsichtig spähte sie zwischen ihren Ellbogen hindurch und erkannte, dass die Wellen vor der Felsformation am Ufer abgebremst haben mussten.

Den Grund dafür bemerkte sie einen Wimpernschlag später, und ihre Panik wandelte sich in fasziniertes Erstaunen um. Etwa mittig formte das Wasser einen halben Meter über der Oberfläche ein Oval, dessen perlmuttfarbenes Inneres geheimnisvoll schimmerte. Ein Sog schien davon auszugehen, die Wellen selbst schienen eine honiggleiche Stimme zu haben, die nach ihr, Ellery, rief.

Kurz entschlossen streifte sie ihre Turnschuhe ab und watete in den Drachensee. Sie spürte die flüssige Kälte nicht, die ihre Knöchel umspülte. Sie fühlte nur den übermächtigen Sog, der sie Stück für Stück dem wundersamen Tor entgegenbrachte. Tausende kleine Lichtfunken gleich Glühwürmchen tanzten um sie herum, das Oval, die Quelle allen Lichts, ein pulsierender Leuchtkörper. Unablässiges Fiedeln und Zirpen und Knistern drang an ihre Ohren und erfüllte sie mit kribbeliger Vorfreude auf das, was vor ihr lag. Magie. Keine Sekunde mehr dachte Ellery an ihre Eltern, der Lärm und die harten Worte wurden von der körperlosen Stimme der Wellen verschluckt.

Plötzlich türmten sich gewaltige Wassermassen hinter ihr auf und schleuderten Ellery direkt in den Strudel aus flimmerndem Licht hinein. Zuerst war es ein Ziehen, dann ein Poltern, zum Schluss ein Fallen. Es gab nichts, woran sie sich hätte festhalten können. Das Wasser spülte sie einen gewundenen Gang entlang, schneller und schneller, als wäre sie ein Blatt im Wind.

Hier unten umgab sie völlige Dunkelheit, es roch etwas moderig und abgestanden. Einmal bildete Ellery sich ein, eine Baumwurzel aus der dunklen Röhrendecke ragen zu sehen. Doch immer noch fürchtete sie sich nicht, sondern betrachtete ihr Erlebnis als spannendes, unvorhersehbares Abenteuer. Wo würde der Tunnel enden?

Die fiebrige Geräuschkulisse, die Ellery bereits von außen vernommen hatte, intensivierte sich mit jedem Meter, den sie in die opake Wolke aus Finsternis vordrang.

Endlich tauchte ein heller Fleck am Ende ihres Sichtfelds auf, und ehe sie sich's versah, spuckte der Strom sie aus. Nach dem der Schwindel nachgelassen hatte und Ellerys Gleichgewichtssinn wiederhergestellt war, konnte sie schemenhaft die Umrisse riesenhafter Wasserpflanzen ausmachen. Ein ganzer Dschungel voller leuchtend roter Seeanemonen, bunter Korallen und goldener Algen blühte zu ihren Füßen, winzige neonfarbene Fischchen huschten an ihr vorbei. Sie schauderte, als der glitschige schuppige Leib eines Aals ihren Arm streifte und duckte sich instinktiv ins Wassergras, sowie sie den kleineren grauen Hai wahrte, der nach Beute Ausschau hielt. Und allenthalben schwebte gedämpft die glockenähnliche Melodie, die sie hierher begleitet hatte, leicht und ästhetisch wie die Sinfonie eines Unterwasserensembles.

So beeindruckend die Riff-Szenerie auch war, ihre Lungen lechzten mittlerweile nach Luft. Ein kräftiger Schwimmzug beförderte Ellery ans Tageslicht.

Die Melodie stoppte abrupt. „Na, sieh mal einer an. Du bist spät dran, meine Liebe.“ Ellery drehte den Kopf, um diejenige ausfindig zu machen, die das Wort an sie gerichtet hatte, denn diese Stimme musste eindeutig einer weiblichen Person gehören. Ein hohes, melodisches Lachen ertönte, das sie unwillkürlich an ein Windspiel erinnerte.

„Hier bin ich, gleich neben dir!“ Nun registrierte Ellery das fremde Geschöpf, das lässig die schmalen Beine aus einer überdimensionalen Muschel streckte. Es war ein Mädchen, das ungefähr so groß sein mochte wie sie, dafür um einiges graziler. Seine Haut glich dem Perlmutter, das Ellery bereits an dem wunderschönen Portalzentrum bestaunt hatte. Seine Haare waren schlohweiß wie die Gischtkäme der Wellen und der Farbton seiner kristallklaren Augen ähnelte dem der rauschenden Wogen des Wassers. Das Mädchen, vielleicht auch die Frau, trug ein Kleid aus Seerosen und einen smaragdgrünen Umhang mit goldglänzenden Stickereien.

„Hallo“, brachte Ellery stockend hervor, während das Mädchen in der Muschel den Kopf schief legte und sein helles Lachen über den See schallte.

„Interessant, was die Pforte diesmal in meinem Gartenteich hat auftauchen lassen“, erklärte sie und jede Silbe klimperte auf ihrer Zunge wie Taler in einem wohlgefüllten Beutel.

„Das hier ist dein... Gartenteich?“, wiederholte Ellery ungläubig.

Ihr Gegenüber machte eine ausschweifende Handgeste. „Und das ist mein Garten.“

Ellery folgte ihrem stolzen Blick und ihr stockte der Atem. Das Festland bestand gänzlich aus einem einzigen, monströsen Baum, einer Eibe, deren Wurzeln allein den Umfang von zweistöckigen Häusern maßen. Ihre Äste rankten sich in Millionen Verzweigungen ins Unermessliche nach oben, zerschnitten den Himmel in stahlblaue Mosaikteilchen.

Sanftes, grün getöntes Sonnenlicht sickerte durch die kaum sichtbare Kuppel in schwindelerregender Höhe. Den Boden übersäten Wildblumen, die Düfte von Schafgarbe und Salbei, Kuckuckslichtnelken und Kamille, Mohnblume und Malve vereinigten sich zu dem ganz speziellen Parfüm des Gartens.

„Unglaublich“, murmelte Ellery. „Wie hast du...ich meine Sie...das alles gemacht?“

„Du kannst ruhig Du zu mir sagen. Ich heiße Calypso, und du bist Ellery, nicht wahr?“

Jetzt war Ellery tatsächlich sprachlos. „Ich kenne deinen Namen, so wie ich die Namen aller meiner Schützlinge kenne“, fügte Calypso hinzu, weil sie keine Anstalten machte zu antworten. „Allen auf der Welt, die meine Hilfe benötigen, erscheint das Portal zu meiner Insel, da-

mit sie zu mir kommen und ich ihnen helfen kann. Leider ist es mein Schicksal, nie die Welt der Menschen zu betreten und keiner wollte je seine Heimat für mich aufgeben.

Mir ist schon lange klar, dass du mich aufsuchen würdest, Ellery.“ Sie machte eine Pause, in ihren Augen glitzerten Tränen.

„Kannst du dir denken, wie ich diese Insel erschaffen habe?“

Ellery ließ die Geschehnisse in ihrem Kopf Revue passieren und ein Detail verriet ihr tatsächlich die Lösung. „Indem du singst?“, fragte sie.

Calypso nickte. „Mein Gesang ist das Einzige, das mir Freude macht. Aber jetzt sag mir, wie ich dir behilflich sein kann.“

„Also, meine Eltern streiten sich ziemlich oft“, antwortete Ellery. „Ich habe Angst, dass sie sich trennen. Wenn es eine Möglichkeit gibt, das zu verhindern...“

„Sei unbesorgt, meine Liebe“, wisperte Calypso verschwörerisch, „sobald du heimkommst, wird sich dein Wunsch erfüllen.“

Diesmal reiste Ellery nicht durch den langen Gang in die Welt der Menschen. Stattdessen stand sie ein Augenzwinkern Calypsos später tropfnass im Drachensee und glaubte kurz, alles nur geträumt zu haben. Doch ein einzelnes Funkeln über dem stillen, nächtlichen See bewies ihr das Gegenteil.

„Ellery!“ Ein gellender Ruf zerriss die Stille. „Ellery!“

„Mama, Papa, hier bin ich!“, beeilte sie sich zu rufen und rannte ans Ufer, wo ihre Eltern ihr förmlich entgegen flogen.

„Ellery, mein Schatz“, keuchte Mama und hinterließ eine Sandspur auf Ellerys Wange, als sie ihrer Tochter das nasse Haar aus dem Gesicht strich. Dann umarmten sie beide fest und auf einmal fühlte Ellery sich geborgen. Ihr war nicht entgangen, dass ihre Eltern einander an den Händen gehalten hatten.

„Wo warst du bloß?“, fragte Papa. „Wir haben dich überall gesucht!“

Ellery lächelte. „Ich war am schönsten Ort der Welt, wo sonst?“

Angelina Schmid, 8a